Opłata pocztowa uiszczona ryczałtem

Mittwoch, den 2. Dezember 1925.

Einzelnummer 20 Groschen.

Lodzer Volkszeitung

Nr. 193. Die „Lodzer Volkszeitung" erscheint täglich früh. An den Sonntagen wird die reichhaltige „Illustrierte Beilage zur Lodzer Volkszeitung" beigegeben. Abonnementspreis: monatlich mit Zustellung ins Haus und durch die Post Zl. 4.20, wöchentlich Zl. 1.05; Ausland: monatlich Zloty 5.—, jährlich Zl. 60.—. Einzelnummer 20 Groschen, Sonntags 25 Groschen.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Lodz, Petrikauer 109 Hof, links. Tel. 36-90. Postscheckkonto 63.508 Geschäftsstunden von 9 Uhr früh bis 7 Uhr abends. Sprechstunden des Schriftleiters täglich von 5 bis 6. Privattelephon des Schriftleiters 28-45.

Anzeigenpreise: Die siebengespaltene Millimeterzeile 10 Groschen, im Text die dreigespaltene Millimeterzeile 40 Groschen. Stellengesuche 50 Prozent, Stellenangebote 25 Prozent Rabatt. Vereinsnotizen und Ankündigungen im Text für die Druckzeile 50 Groschen; falls diesbezügliche Anzeige aufgegeben — gratis. Für das Ausland — 100 Prozent Zuschlag.

3. Jahrg.

Vertreter in den Nachbarstädten zur Entgegennahme von Abonnements und Anzeigen: **Alexandrow:** Ferdinand Schlichting, Wierzbinska 16; **Bialystok:** B. Schwalbe, Stoteczna 43; **Konstantynow:** F. W. Modrow, Dluga 70; **Ozorkow:** Oswald Richter, Neustadt 505; **Pabianice:** Julius Walta, Sienkiewicza 8; **Tomaschow:** Richard Wagner, Bahnstraße 68; **Zdunska-Wola:** Berthold Kluttig, Zlota 43; **Zgierz:** Eduard Stranz, Rynek Kilinskiego 13; **Zyrardow:** Otto Schmidt, Hiellego 20.

Die Lehren einer Wahl.

Von Josef Hofbauer-Teplitz.

Die Wahlen in der Tschechoslowakei haben mit einer Niederlage des Sozialismus geendet. Denn wenn es auch den deutschen Sozialdemokraten unter schwersten Mühen gelungen ist, die Stimmenzahl seit den Gemeindewahlen von 1923 etwas zu erhöhen, so muß doch zugegeben werden, daß sie nicht imstande war, über den Kreis ihrer treuen Anhängerschaft hinauszudringen. Der Wählerzuwachs kam fast ausschließlich den bürgerlichen Parteien zugute. In manchen Gebieten, so im deutschen Westböhmen, vermochten sich auch die Kommunisten fester einzunisten. Eine Wahl, bei der nur der Besitzstand der Partei behauptet werden kann, kann aber nicht befriedigen, muß fast als Niederlage gewertet werden.

Von allen abgegebenen **deutschen** Stimmen entfielen 24 Prozent auf die Sozialdemokraten, die **tschechische** Sozialdemokratie aber bekam nur 12½ Prozent der tschechischen Stimmen. — Die kommunistische Partei aber ist sehr stark gewachsen. Sie wird mit 41 Mandaten die zweitstärkste Partei des Abgeordnetenhauses sein. Sie ist im Verhältnis zur Bevölkerungszahl zweifellos die **stärkste kommunistische Partei Europas**, abgesehen natürlich von Rußland, wo andere Parteien nicht bestehen dürfen.

Die tschechischen Sozialdemokraten mußten in der Koalition, um sie erhalten zu können, mancher undemokratischen und mancher unsozialistischen Maßnahme zustimmen. Schweren Herzens wohl zumeist, aber doch. Und wenn sie auch manchen sozialpolitischen Erfolg erzielten — im Denken der Arbeiter wogen die Sozialversicherung und das Arbeiterurlaubsgesetz weniger schwer als das Terrorgesetz, als das Gesetz zum Schutze der Republik, die völlig unbedroht ist, als die Verschlechterung des Preßgesetzes, die Einführung der Getreidezölle und die willkürliche Handhabung des altösterreichischen Vereins- und Versammlungsgesetzes. Und nicht im Denken der Arbeiter allein! Lohn- und Beamtenabbau haben wahrscheinlich auch tausende Staatsbeamte veranlaßt, kommunistisch zu wählen.

Die deutsche Sozialdemokratie hat die Politik der tschechischen Sozialisten **mitgebüßt**. Weitgehende **Tschechisierung**, Verdrängung Zehntausender deutscher Beamten und Arbeiter von ihrem Arbeitsplatz Sperrung von fast 4000 deutschen Schulklassen unter Regierungen, in denen tschechische Sozialdemokraten saßen — das hat viele deutsche **Arbeiter** in das Lager der Nationalisten und der sich sehr national gebärdenden Christlichsozialen getrieben. Die Partei der „Tschechischen Sozialisten", der auch der Außenminister Dr. Benesch angehört, hat sich in ihrem Wahlaufrufe mit ihren Tschechisierungserfolgen **gebrüstet**. Sie rühmte sich dessen, daß es ihr gelungen sei, besonders im Eisenbahnwesen, den **deutschen** Einfluß zu verdrängen, 10000 tschechische Beamten und

(Fortsetzung 2. Seite)

Der Kampf mit der Inflation

Die „Wyzwolenie" fordert die Einberufung des Sejms. — Zdziechowski spricht mit den Klubvertretern. — Er will heute sein Expose halten.

(Von unserem Warschauer Korrespondenten.)

Gestern in den Vormittagsstunden erschienen beim Sejmmarschall Rataj die Vertreter des Klubs der „Wyzwolenie", die Abgeordneten Stolarski und Sanojca, die dem Marschall das nachstehende Schreiben einhändigten:

„Herr Marschall!

Wir machen Sie darauf aufmerksam, daß unser Klub gegen die Vertagung der Sejmsitzungen aufgetreten ist, da er der Meinung war, daß der Sejm sofortige Mittel und Wege zur Bekämpfung der Wirtschaftsnot ergreifen muß. Das ganze Land hat mit Spannung eine Besserung erwartet. Wir wurden jedoch überstimmt und der Sejm bis zum 9. Dezember vertagt. Bis zu diesem Tage wurde auch das Expose des Finanzministers verlegt. Der Dollarkurs erreicht heute schon 12 Zloty, von Stunde zu Stunde wächst die Panik und die Lage wird katastrophal. Von keiner Seite kommt jedoch eine Hilfe oder eine Ankündigung derselben. Wir sind der Meinung, daß ein solcher Stand nicht zu ertragen ist, daß es Pflicht der Regierung und des Sejm sei, auf der Wacht der Interessen des Staates zu stehen und alles zu tun, um die katastrophale Lage zu beherrschen. Kein Tag, keine Stunde darf verloren gehen. Aus diesem Grunde fordern wir die sofortige Einberufung des Sejm und die Vorlegung eines Berichtes über die Lage und der beabsichtigten Gegenmaßnahmen."

Sejmmarschall Rataj antwortete, daß er die Forderung des „Wyzwolenie"-Klubs nicht erfüllen könne, da ihn der Sejmbeschluß binde. Seitens der Regierung ist aber keine Forderung eingelaufen, die Sitzung vor diesem Termin einzuberufen.

* * *

Gestern nachmittags um 5 Uhr erschien Finanzminister Zdziechowski im Sejm und konferierte im Verlaufe von 4 Stunden beim Sejmmarschall mit den Vertretern der einzelnen Sejmklubs.

Besprochen wurde das Budget für Dezember, die Sparmaßnahmen, über welche der Finanzminister am 9. Dezember im Sejm sprechen will, die bis jetzt noch aktive Handelsbilanz und die Dollarsprünge der letzten zwei Tage. Es wurde festgestellt, daß diese Sprünge das Ergebnis der Valutaspekulation sind und daß sie von der Regierung beherrscht werden. Die Konferenz wurde um 9 Uhr abends beendet.

* * *

Heute vormittags findet eine Sitzung der Finanzkommission des Sejm statt, in der Finanzminister Zdziechowski sein erstes Expose halten will.

* * *

Die Verwaltung des Verbandes der Bankhäuser in Polen macht bekannt, daß die Handelsbillanz seit zwei Monaten aktiv und eine Inflation zur Deckung des Budgets ausgeschlossen sei. Trotzdem haben die Banken aber eine Flucht vor dem Zloty feststellen müssen. Die Verwaltung warnt vor dem Ankauf der Devisen, da dies Verluste für die Besitzer nach sich ziehen müsse.

* * *

Ein Beirat für das Finanzministerium.

Vorgestern fand die erste Sitzung des Beirats beim Finanzministerium statt. Dem Beirat gehören an: Czeslaw Klarner, Stanislaw Kauzik, Piotr Drzewiecki, Ignacy Weinfeld, Edmund Iwaszkiewicz und Antoni Dunin.

Den Vorsitz führte der Sparsamkeitskommissar Wojewode Moskalewski.

Finanzminister Zdziechowski ergriff als erster das Wort, um den Rat mit den Arbeiten vertraut zu machen. Der Minister führte aus, daß die Budgets der Jahre 1924 und 1925 durch **außerordentliche** Einnahmen im Gleichgewicht erhalten wurden, auf welche Einnahmen man augenblicklich **nicht** rechnen dürfe. Das Budget für das Jahr 1926 läßt dies jedoch außer acht. Das Gleichgewicht des Budgets für das Jahr 1926 könne **nur** durch die Reduzierung der Ausgaben im Gleichgewicht erhalten werden. Dabei müsse berücksichtigt werden, daß die Produktionskräfte durch die Steuerpolitik geschwächt wurden und daß die Vermögensabgabe von den Veranlagten nur unter Heranziehung von teuren Krediten bezahlt wurde. Das Budget für das Jahr 1926 **müsse daher** um **500 Millionen Zloty** reduziert werden.

Der Minister führte dann aus, wo er die 500 Millionen zu sparen gedenke, u. a. sollen die Ausgaben der Selbstverwaltungskörperschaften arg beschnitten werden.

Zum Schluß wandte sich der Minister an den Rat mit einem Appell, die Arbeiten sofort aufzunehmen, da die allgemeine wirtschaftliche Lage schnelles Handeln erfordere.

Nach dieser Rede wurden die Referate an die einzelnen Mitglieder verteilt. Es übernahmen die Referate über das Kriegsministerium — Wojewode Moskalewski; das Innenministerium — Edmund Iwaszkiewicz; die Eisenbahnen — Antoni Dunin; Unterrichtsministerium — Ignacy Weinfeld; Staatsbetriebe — Klarner; die Selbstverwaltung sowie das Arbeitsministerium — Kauzik.

* * *

Die 100-Millionen-Dollar-Anleihe.

Eines der Finanzkonsortien hat die Bedingungen genannt, auf Grund welcher es Polen eine Anleihe von 100 Millionen Dollar gewähren könnte. Die Bedingungen sollen, nach Meinung der Regierungskreise nicht schwer sein.

* * *

Ein Vertreter der Großgrundbesitzer in der Regierung.

Der Staatspräsident unterzeichnete gestern die Ernennung des Herrn August Poplawski zum Unterstaatssekretär im Finanzministerium. Poplawski ist der Führer der Agrarier, hat jedoch mit der Stronskigruppe, die bekanntlich nicht zu den Regierungsparteien gehört, nichts gemein.

Reduzierung des Polizeibudgets.

Gestern wurde die Tagung der Polizeikommandanten, die in Warschau stattfand, beendet. Die Beratungen fanden unter dem Vorsitz des Innenministers Raczkiewicz statt. Zur Besprechung stand die Frage der Reduzierung des Budgets für die Polizei.

Arbeiter im deutschen Sprachgebiet anzustellen und für sie Wohnungen zu bauen. Und diese Politik wird eifrig fortgesetzt. Eben jetzt wird bekannt, daß im Eisenbahndirektionsbezirk Olmütz wieder 1600 Angestellte abgebaut werden sollen — unter ihnen 1300 Deutsche! Jeder dieser Abgebauten wird zum Agitator für die nationalistischen Parteien. Der Nationalismus kann ihnen freilich nicht helfen, aber es gewährt ihnen gewissermaßen seelische Befriedigung, sich für ihr Unglück zu rächen durch den Anschluß an eine ihnen besonders radikal erscheinende Partei, durch den Anschluß entweder an die Hakenkreuzler oder an die Kommunisten, oder doch wenigstens durch die Stimmenabgabe für sie.

Die Wahlen haben gezeigt, daß die Mehrheit der Wähler koalitionsfeindlich, Gegnerin dieser Koalition ist. 3 185 000 Wähler haben für die Koalition gestimmt, 3 474 139 gegen sie Aber die Koalition wird doch eine Mehrheit haben! Sie bekommt ungefähr 10 Mandate durch die Zuteilung der Stimmen der durchgefallenen Oppositionsparteien an die großen Parteien. Zehn Mandate aus geraubten Stimmen! Die Koalition hat gewußt, warum sie in letzter Stunde das Wahlgesetz „reformierte"! Und weil das noch nicht langt, so wird man die bisher oppositionelle tschechische Gewerbepartei in die Koalition mit einbeziehen. Denn die allnationale Koalition muß dem Staate erhalten werden. Und die tschechischen Sozialdemokraten werden, wie ein Beschluß ihrer Parteiexekutive zeigt, wieder mit dabei sein.

Aber wenn sie wieder um des tschechischen Charakters des Staates willen in die Koalition gehen, in eine Koalition, in der sie mit ihren 29 Mandaten fast einflußlos sein werden, in der die Macht der Agrarier und der Klerikalen sie erdrücken wird, dann gefährden sie damit die nächste Zukunft des demokratischen Sozialismus in der Tschechoslowakei. Natürlich nicht seine Zukunft überhaupt, aber seine nächste Entwicklung. Daß sie von 1 600 000 Stimmen, die sie 1920 bekamen, rund eine Million Stimmen verloren haben zum großen Teile an die Kommunisten, die nichts mehr auf den tschechischen Charakter des Staates geben, sondern das Recht der Selbstbestimmung der Minderheitsvölker bis zur Loslösung propagieren — das muß ihnen doch sagen, daß die Mehrheit des tschechischen Proletariats von ihrer bisherigen Koalitionspolitik nichts wissen will. Daß auch die deutsche Sozialdemokratie sich nicht fortzuentwickeln vermag, daß sie sich nur knapp zu behaupten vermochte, daß im deutschen Volk die Kommunisten und vor allem die Hakenkreuzler und Klerikalen anwuchsen — das muß ihnen zeigen, daß ihre Koalitionspolitik, daß die Politik der allnationalen Koalition, die den wirtschaftlichen Kräfteverhältnissen auch im tschechischen Volke so sehr widerspricht, zu einer Gefahr für den gesamten demokratischen Sozialismus in der Tschechoslowakei geworden ist.

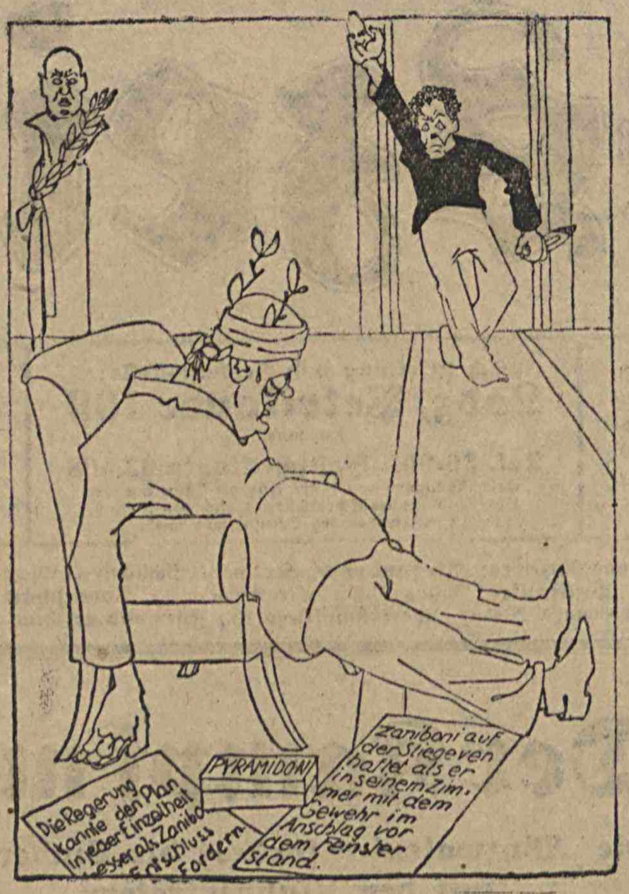
Die tschechischen Sozialdemokraten werden vermutlich für diese Feststellungen und Warnungen nicht viel Beachtung übrig haben. Aber es soll schon jetzt vor der sozialistischen Welt auf die ungeheure Verantwortung verwiesen werden, die sie damit auf sich laden. Verantwortlich sind sie nicht allein für das Geschick ihrer Partei. In ihren Händen liegt auch die Verantwortung für das Geschick der anderen sozialistischen Parteien in diesem Staate, für das Schicksal des Sozialismus in der Tschechoslowakei.

Die Locarnoverträge unterzeichnet.

Gestern früh versammelte sich vor dem Gebäude des Außenministeriums in London eine größere Menschenmenge die die Delegationen der einzelnen Staaten sehen wollte. Als erste traf die italienische Delegation ein, darauf die englische, französische, belgische, polnische, tschechoslowakische und deutsche. Luther und Stresemann wurden von der Menschenmenge durch Beifall begrüßt. Sie dankten durch Kopfnicken. Der Akt der Unterzeichnung begann kurz nach 11 Uhr vormittags.

Unterzeichnet wurden alle Traktate, die in Locarno am 16. Oktober geschnürt wurden. Die Unterzeichnung ist der letzte Akt des Weltkrieges. Mit Ausnahme Mussolinis, den Scialoja vertreten hat, haben alle Außenminister die Unterschrift geleistet. Vor Beginn der Unterzeichnung verlas Chamberlain eine Begrüßungsdepesche des englischen Königs, die mit Beifall angenommen wurden. Nach der Unterzeichnung sprachen alle Minister. Der englische Premierminister Baldwin unterschrieb ebenfalls, um die Bedeutung des Werkes zu unterstreichen. Die Sitzung wurde um 12.25 Minuten geschlossen.

Attentatterich.



— Was gebietest du, o Cäsar?
— Jetzt kenn' ich mich schon selber nimmer aus: bin ich also umgebracht worden oder nicht?

Ein Tag des Fortschritts in Deutschland.

Am Sonntag fanden in Preußen und Hessen Provinziallandtagswahlen statt. Die absoluten Ziffern sind infolge der geringen Wahlbeteiligung (kaum 50 Prozent) gegenüber Dezember 1924 in allen Lagern zurückgegangen. Wenn man aber den Anteil der einzelnen Parteien prozentual für die damalige und die jetzige Wahl vergleicht, so ergibt sich überall — in Schlesien wie im übrigen Preußen — vor allem ein starker Rückgang der Rechtsparteien. Die Ergebnisse der von Zoll- und Steuerwucher deutschnational geführter und beeinflußter Regierungen und die verantwortungslose Außenpolitik der Deutschnationalen gegenüber dem Locarno-Pakt, sind nicht spurlos an den Wählern vorübergegangen.

Die sozialdemokratischen Stimmen sind in Oberschlesien wie in Niederschlesien, wenn man die geringere Wahlbeteiligung in Rechnung stellt, prozentual erheblich stärker vertreten als bei der letzten Reichstagswahl. Auch im übrigen Preußen ist nach den Teilergebnissen dieselbe erfreuliche Erscheinung zu verzeichnen, und zwar selbst in so undankbaren Agitationsbezirken wie dem reaktionären Pommern.

*

Die Provinzialwahlen in Ostpreußen haben eine Beteiligung von kaum 50 Prozent aufzuweisen. Das Ergebnis der Wahlen in Königsberg ist wie folgt: Rechtsblock 39 177 Stimmen, Sozialdemokraten 27 318, Kommunisten 14 921, Zentrum 2936, Demokraten 4321, Wirtschaftspartei 3305, Nationalsozialisten 4393, Litauer 56, Mazuren 54, Polen 88. In ganz Ostpreußen sind 3—4 Tausend Stimmen zu erwarten.

Köln geräumt.

Der Abzug der englischen Truppen aus Köln hat gestern begonnen. Die Truppen haben in Partien zu 100 und 200 Personen die Stadt verlassen.

Der Steiger-Prozeß.

Gestern wurde der Bruder Steigers vernommen. Er erklärte, daß sein Bruder Zionist war und entsprechend den zionistischen Grundsätzen auftrat. Von irgendwelchen umstürzlerischen Gedanken sprach er seinem Bruder nie. Darauf begab sich das Gericht mit den Geschworenen nach der Wohnung des kranken Geistlichen Mitrat Bielecki, der etwas von Drohbriefen wissen will, die der Metropolit Szeptycki am Vormittag des Attentats erhalten haben soll. Darauf wurden die Verhandlungen vertagt.

Lokales.

An unsere gesch. Leser.

Durch einen Maschinendefekt ist die gestrige Nummer der „Lodzer Volkszeitung" mit mehrstündiger Verspätung erschienen. Die Schadhaftigkeit konnte erst nach vierstündiger Reparatur ausgebessert werden. Wir bitten deshalb unsere gesch. Leser um Entschuldigung.

Im Zusammenhange mit der Verspätung läutete unser Redaktionstelephon den ganzen Vormittag hindurch. Unsere gesch. Freunde erkundigten sich nach dem Grunde der Verspätung bezw. danach, ob die Zeitung überhaupt erschienen ist. Einer unserer Leser, der wahrscheinlich vom Dollarsprung besonders schwer getroffen wurde und der nicht mit Unrecht der Meinung ist, daß auch Zeitungen die Wirtschaftsnot auf die Dauer nicht aushalten können, fragte, da gestern der Kalender den ersten Dezember zeigte, ob die ihm besonders wertvoll gewordene „Lodzer Volkszeitung" das Erscheinen gänzlich eingestellt hat. Wir konnten diesem Leser, dem wir übrigens für die Worte der Anerkennung unserer Arbeit und seines Besorgtseins um das von ihm geschätzte Blatt an dieser Stelle besonders danken, mitteilen, daß die Krise uns „das Lebenslicht noch nicht ausgeblasen" hat. Bei dieser Gelegenheit wollen wir jedoch darauf aufmerksam machen, daß die Wirtschaftsnot auch an der gesamten Presse frißt und deren Fundamente unterhöhlt. Daß sich die „Lodzer Volkszeitung" bis jetzt noch nicht unterkriegen ließ, haben wir dem festen Willen des arbeitenden deutschen Volkes zu verdanken, das bis jetzt mit anerkennenswerter Zähigkeit an seinem Blatte, seiner Verteidigerin hängt und es aufrecht erhält. Aber die Wirtschaftsnot wird immer größer. Nur wenn wir unsere Leserzahl nicht nur erhalten, sondern vergrößern, können wir der Not die Stirn bieten. Deshalb ist die Bildung eines Schutzwalls um die einzige deutsche Zeitung des Volkes durch Vergrößerung der Leserzahl heute mehr als früher eine dringende Pflicht unserer Volksgenossen.

Mißstände in den Kontrollversammlungen.

Verhaftungen von Reservisten, die einige Minuten zu spät kommen.

Bei der Registrierung der Reservisten spielen sich Szenen ab, die den Militärbehörden keinesfalls zur Ehre gereichen. Bekanntlich müssen sich die Reservisten bereits um 8 Uhr früh stellen. Um 8 Uhr können jedoch nur wenige Reservisten abgefertigt werden. Die anderen müssen im Schnee und Frost vor dem Lokale stehen. Da immer nur eine geringe Anzahl von Reservisten in die Lokale gelassen werden, so müssen die letzten bis 3 Uhr nachmittags warten. Also 8 Stunden werden die Reservisten ihren Arbeitsstätten ferngehalten.

In der Kontrollkommission Nr. 1, Konstantinerstr. Nr. 64, macht man wiederum Jagd auf Reservisten, die nur einige Minuten zu spät kommen. Man schreckt sogar vor Verhaftungen nicht zurück. Man verlangt eben Kadavergehorsam, ohne Rücksicht darauf, daß die Reservisten nicht mehr Soldaten, sondern Zivilisten sind, die nur durch Polizeiorgane zur Verantwortung gezogen werden dürfen. Doch was schert's. Man verfährt halt jedoch so, wie man will.

Aber noch nicht genug damit. Die Reservisten werden oft sogar geschmäht und beleidigt, wenn es ihnen einfällt, gegen den Kadavergehorsam Front zu machen.

Mit einem Wort es ist bei uns ein trauriges Vergnügen, Soldat zu sein. (p)

Die Kontrollversammlungen. Am Montag haben sich vor der ersten Kommission (Konstantinerstraße 64) pünktlich um 8 Uhr morgens die Reservisten (Kategorie A, C, und C 1) des Jahrganges 1897 zu stellen, deren Namen mit den Buchstaben Ks bis Kw beginnen. In der zweiten Kommission (Konstantiner 81) die Reservisten des Jahrganges 1896, Buchstaben Ks bis Kw. In der dritten Kommission (Wólczanska 223) die Reservisten des Jahrganges 1900 mit den Anfangsbuchstaben H, Ch, I, J. Von den Reservisten der erwähnten Jahrgänge haben sich nur diejenigen zu stellen, die vor dem Jahre 1925 aus dem Heere entlassen wurden. Reservisten, die im laufenden Jahre aus dem Militärdienst schieden, brauchen sich zu den Kontrollversammlungen nicht zu stellen.

Registrierung des Jahrganges 1907. Heute haben sich die Männer des Jahrganges 1907 mit den Anfangsbuchstaben N, O, im Lokale Traugutta 10, zu registrieren, Die Kommission ist von 8 Uhr früh bis 3 Uhr nachm. tätig.

Die Notlage der Arbeitsinvaliden. In Gegenwart des Vorsitzenden der Sejmkommission für Arbeitsschutz, Abg. Reger, fand am Sonntag eine Versammlung der Arbeitsinvaliden statt. Der Sekretär des Verbandes, Warsztacki, berichtete über die bisherigen Bemühungen des Verbandes, worauf Abg. Reger mitteilte, daß die diesbezüglichen Gesetze gegenwärtig im Sejm bearbeitet werden, darunter Gesetze über Verkrüppelung, Altersversorgung und Sterbekassen. Der Sekretär Warsztacki kritisierte das gegenwärtige Invali-

Um die Auflösung des Lodzer Stadtrats.

Warum die kaufmännischen und industriellen Verbände die Auflösung des Stadtrats und einen Regierungskommissar fordern. — Ein Abgeordneter der Mehrheitsparteien hat die Wirtschaft ebenfalls satt. — Neuwahlen spätestens im Mai 1926?

Wie wir bereits berichteten, haben 8 Verbände aus den Kreisen der Industriellen, Kaufleute und Hausbesitzer die Auflösung des Lodzer Stadtrats und die Einsetzung eines Regierungskommissars zur Kontrollierung des Magistrats gefordert.

In den Memorialen der Verbände an die Regierungsbehörden ist gesagt:

„Die Ziffern der Ausgaben der Lodzer Kommune wachsen von Jahr zu Jahr und damit die Steuerbelastung. Um die vergrößerten Ausgaben zu decken, erfindet der Magistrat stets neue Einnahmequellen. Dies wird aber sehr einfach gemacht. Man beschließt Zuschläge zu den bereits bestehenden staatlichen Steuern. Der Durchschnittszahler versteht es nicht, warum die Steuer größer geworden ist und klagt über die Regierung.

Zuschläge der Kommune wurden zu der Industrie-, Einkommen- und Immobiliensteuer beschlossen. Unabhängig davon erhebt der Magistrat unzählige kleine Steuern, die für die eigenen Zwecke bestimmt sind. Besonders ist der Hausbesitz schwer belastet. Dadurch wird die Initiative zum Bau von Wohnhäusern lahmgelegt."

Dem Memorial ist außerdem das Protokoll der Kontrollkommission beigelegt. Es wird dazu benützt, die Unfähigkeit des Magistrats nachzuweisen.

Auf Grund dieser Forderungen der Wirtschaftskreise von Lodz hat der Magistrat, wie wir bereits berichteten, bei der Regierung eine Gegenaktion unternommen, wobei er die Abgeordneten Waszkiewicz, Michalak, Harasz und Chondzynski verwendete. Nach den Informationen des Herrn Stadtpräsidenten Cynarski über diese Aktion, die er unserem Warschauer Berichterstatter am Freitag voriger Woche erteilte, sollte Innenminister Raczkiewicz alles in Ordnung gefunden und geantwortet haben, daß er die Forderung der Fabrikanten unerfüllt lassen wird. Auch die vorgenannten vier Abgeordneten sollen sehr empört über den Anschlag der Fabrikanten gewesen sein.

Anders sieht diese „Empörung" aber in einer Zuschrift aus, die der Abgeordnete Karol Chondzynski in den gestrigen polnischen Blättern abdruckt. In dieser Zuschrift hat er selbst den jetzigen Magistrat reichlich satt und schreibt u. a.:

„Ich fühle mich veranlaßt, die Nachrichten über die Intervention in Warschau zu ergänzen.

Ich stelle fest, daß die Wirtschaft des Magistrats mit der ewigen Auffindung „neuer, dringender und prächtiger" Geschäfte die Administrationskosten des Magistrats ständig vergrößert und die Bevölkerung mit zu großen Steuern belastet hat. Dazu kommt **die Verschwendung und Ausschweifung der Kommunalbehörden,** was schließlich im Protokoll der Kontrollkommission bestätigt wurde. Aus diesem Grunde wandten sich Wirtschaftskreise an das Innenministerium mit dem Antrage auf Auflösung des Stadtrats und Einsetzung eines Regierungskommissars, w a s i c h a l s r i c h t i g b e t r a c h t e. Die Folgen davon waren, daß die Zeitungen bereits von der Einsetzung eines Kommissars sprachen.

Doch gegenwärtig wollen unsere verehrten Herren Stadtväter eine Sanierung durchführen. Diese Sanierung äußert sich darin, daß das Budget für 1926, das anfänglich 42 Millionen Zloty betragen sollte, auf 25 Millionen herabgesetzt wurde und in den letzten Tagen sogar auf 14 Millionen. Die Gehälter der Magistratsbehörden, die unter Einrechnung der verschiedenen Zuschlagszahlungen unter den verschiedensten Vorwänden einige hundert Dollar monatlich betrugen, sollen nunmehr herabgesetzt und denen der Staatsbehörden angepaßt werden. **Die Autos und Kutschen der Magistratsherren** sollen abgeschafft und dadurch die Steuern herabgesetzt werden. Da nun auch die Neuwahlen im festgesetzten Termin (Mai 1926) durchgeführt werden sollen, fanden wir es als angebracht, gegen die Forderung der Ernennung eines Kommissars zu protestieren. Und dies hat uns der Herr Innenminister zugesagt, jedoch unter der Bedingung, daß die Wojewodschaftsbehörden die Ausgaben kontrollieren und daß die Ausgaben nur für durchaus notwendige Zwecke getan werden."

So spricht über die Wirtschaft des Chjena-N. P. R.-Magistrats ein Chjenaabgeordneter. Wer also eventuell noch daran gezweifelt hat, daß die Opposition o b j e k t i v ist, sieht aus Vorstehendem, daß die eigenen Leute der Magistratsmehrheit die Mißwirtschaft zugeben.

Das Sterbeglöcklein für die heutige Mehrheit tönt täglich lauter.

Straußpolitik.

Der Vorsitzende des Lodzer Stadtrats, Dr. B. Fichna, sandte uns durch die Presseabteilung des Magistrats ein Schreiben zu, in dem er die Kaufmannsverbände in lakonischer Weise auffordert, ihr Memorial an das Innenministerium wegen Einsetzung eines Regierungskommissars nicht geheimzuhalten, sondern eine Abschrift davon dem Stadtrat zuzusenden, damit dieser dazu Stellung nehmen kann.

* * *

Der Magistrat macht bekannt, daß er entsprechend der Weisung der Aufsichtsbehörden das Budget für 1926 zur öffentlichen Einsicht im Gebäude am Plac Wolnosci 14 ausgelegt hat.

---

ditätsgesetz sowie die Praktiken mancher Aerzte bei der Festsetzung der Prozentnorm der verlorenen Arbeitsfähigkeit. Schließlich wurde eine Entschließung angenommen, die die Regierung und die Kommunen auffordern, den Invaliden eine größere Fürsorge angedeihen zu lassen und ihnen Rechte wie den Kriegsinvaliden zu gewähren. Die Beschlüsse werden der Regierung übersandt. (b)

Noch eine Sitzung. Heute findet unter dem Vorsitz des Schöffen Muszynski wieder eine Sitzung des Komitees zur Verteilung der Lebensmittel an die Arbeitslosen statt. Der Herr Schöffe will den Mitgliedern die Offerten vorlegen, die ihm die Lebensmittelhändler eingereicht haben werden. (p)

Zu den Entlassungen im Elektrizitätswerk. Heute, um 7 Uhr abends, findet im Lokale des Verbandes gemeinnütziger Institutionen, Petrikauerstraße 53, eine Versammlung statt. Zur Beratung steht die Angelegenheit der vom Elektrizitätswerk entlassenen Arbeiter, denen die Verwaltung nur eine 4wöchige Entschädigung ausgezahlt hat, obwohl ihnen laut dem Statut eine solche von 6 Monaten zusteht. (p)

Die Arbeitslosen zahlen keine Wohnungssteuer. Der überaus eifrige und „arbeitsame" Chjena-N. P. R.-Magistrat hat an alle Einwohner Zahlungsbefehle zwecks Entrichtung der Wohnungssteuer gesandt. Die Uebereifrigkeit hat dazu geführt, daß Zahlungsbefehle nicht nur Arbeitslose, sondern auch zahlreiche Untermieter erhalten haben. Auf Grund eines Rundschreibens sind jedoch die Arbeitslosen von der Zahlung dieser Steuer befreit, so daß fast täglich gegen 1000 Arbeitslose den Magistrat belagern, um Berufungen gegen die Veranlagung einzureichen. So wird halt bei uns gearbeitet. Die Arbeitslosen müssen jetzt stundenlang in der Kälte stehen, um die Reklamationen loszuwerden. Zu erwähnen ist noch, daß auch die Arbeitslosen von der Wohnungssteuer befreit sind, die während des veranlagten Quartals nur teilweise ohne Beschäftigung waren.

Die Unterstützungen für Reservisten. Die Abteilung für soziale Fürsorge des Magistrats hat am 28. November ihre Arbeiten über die Ausfolgung von Bescheinigungen zur Erlangung der Unterstützungen für Familien der Reservisten der Jahrgänge 1899 und 1900 beendet. Registriert wurden 1773 Reservisten, wovon 1289 auf die Gesamtsumme von 78 038.23 Zloty Unterstützungen erhielten.

229 arbeitslose Angestellte erhielten Unterstützungen. Gestern nachmittag wurde im Lokal des Arbeitslosenfonds mit der Auszahlung von Unterstützungen begonnen. Unterstützungen erhielten 229 Angestellte, die vor dem 1. August 1925 arbeitslos geworden sind und bisher keine Unterstützungen erhalten haben. Nach Auszahlung dieser Unterstützungen blieben von den 20 000 Zloty, die Lodz erhalten hat, nur noch 6350 Zloty. Diese Restsumme soll demnächst zur Auszahlung gelangen. (p)

Wie bei uns gewirtschaftet wird. Der Leiter der Offizierskooperative Piotr Dombrowski wurde verdächtigt, mit dem Gelde der Kooperative Privatgeschäfte zu betreiben. Eine Revision der Bücher stellte das Fehlen von 30 000 Zloty fest, die Dombrowski unterschlagen hatte. Die Generalversammlung der Mitglieder beschloß, die Kooperative zu liquidieren und die Angelegenheit des Dombrowski der Staatsanwaltschaft zu übergeben. Inzwischen ist jedoch Dombrowski aus Lodz verschwunden. Wie es heißt, soll er sich für die unterschlagenen Gelder in Ruda-Pabianicka eine Villa gekauft und in Lomza ein Tabakgeschäft angelegt haben. (p)

Der Frost und der Schneefall hatten gestern eine Glätte der Fahr- und Bürgersteige verursacht. Zahlreiche Personen kamen zu Schaden. Auch durch gestürzte Pferde wurde der Straßenverkehr an verschiedenen Punkten der Stadt aufgehalten. (b)

Für die Lieferung von Lebensmitteln an die Arbeitslosen hat die Handelsabteilung des Magistrats ein Preisausschreiben bekanntgegeben. Es handelt sich um 140 000 Kilo Weizenmehl, 55 000 Kilo Roggenmehl, 105 000 Kilo Grütze und 60 000 Kilo Erbsen.

5 Liter Spiritus auf den Kopf pro Jahr. Die Einnahmen aus dem Spiritusmonopol stellen den siebenten Teil der gesamten Staatseinnahmen dar. Nach den Angaben der Steuerbehörden entfallen auf jeden Lodzer Bürger 5 Liter Spiritus jährlich. In Warschau ist der Durchschnitt höher. In den anderen Städten schwankt er zwischen 3½ bis 5 Liter.

Der übliche Kommunistenprozeß. Gestern fand vor dem Lodzer Bezirksgericht der Prozeß gegen Majer Pasirman statt, der angeklagt war, zur kommunistischen Partei gehört zu haben. Als Zeuge trat der Polizeispitzel Boleslaw Szalkowski auf, der erklärte, P. hätte mit dem unlängst verurteilten Tennenbaum in Beziehungen gestanden. Das Gericht verurteilte den 30jährigen Pasirman zu 3 Jahren schweren Kerkers und Verlust der Rechte. (p)

Blutschande. Vom Bezirksgericht wurde gestern Szczepan Swiderski zu vier Jahren Besserungsanstalt verurteilt, weil er mit seiner Tochter Sophie geschlechtlich verkehrte. Der Prozeß fand bei geschlossenen Türen statt.

Eine leichtsinnige Firma. In der Firma Markus Sapir, Wulczanska 77, erschien ein Moric Jakubowicz, Szkolna 57, der erklärte, daß er von einer Thorner Firma, mit der die Lodzer Firma in Geschäftsverbindung stand geschickt wurde, um 72 Dutzend Strümpfe abzuholen. Nachdem die Firma eine diesbezügliche Korrespondenz durchgeführt hatte, stellte es sich heraus, daß sie einem Betrüger zum Opfer fiel. Die Polizei forscht nun nach dem Moryc Jakubowicz. (b)

Die Bäcker und der Dollar. In den letzten Tagen wurden die Mehlpreise bedeutend erhöht. Die Mehlhändler behaupten, daß dies eine Folge der Getreideausfuhr sei, sodaß sie im Lande Mehl nur gegen Dollar kaufen können. Im Zusammenhange damit, wollen, wie wir erfahren, die Bäckermeister vom Wucheramt eine Revision der Brotpreise verlangen.

Kehrt das Teuerungsgespenst wieder zurück? (b)

Für Bigamie ein Jahr Besserungsanstalt. Vor dem Bezirksgericht hatte sich ein gewisser Felix Rosiak wegen Bigamie zu verantworten. Rosiak heiratete in Lodz eine gewisse Michalina Wotros. Da er längere Zeit arbeitslos war, so beschloß das Ehepaar, sich zu trennen. Die Frau kehrte zu ihren Eltern zurück, während Rosiak sich aufs Land begab, wo er Arbeit zu finden hoffte. In Nowy-Dwór lernte er die 30jährige Mariawitin Jósefa Zalewska kennen. Ohne es sich lange zu überlegen, wurde Rosiak Mariawit und ließ sich mit der Zalewska trauen. Einige Tage nach der Hochzeit ließ er sich von seiner Frau 80 Zloty geben, um nach Lodz zu fahren, wo er, wie er sagte, eine Geliebte habe, mit der er endgültig brechen wolle. Als Rosiak nach 3 Monaten noch immer nicht zurückgekehrt war, beschloß seine zweite Frau, ihn zu suchen. In Lodz erfuhr sie, daß Rosiak bereits verheiratet sei. Sie zeigte ihn deshalb bei der Polizei an. Vor Gericht erklärte Rosiak, daß man ihn überredet habe, Mariawit zu werden. Er wies auch darauf hin, daß er wußte, daß er mit einer Katholikin verheiratet sei. Der zweiten Ehe maß er jedoch keine Bedeutung bei. Das Gericht verurteilte ihn zu 1 Jahre Besserungsanstalt. Als man den Verurteilten fragte, zu welcher Frau er zurückkehren wolle, entschied er sich für die erste.

Aus Liebesgram trank die Lucie Zobel, Gluwna 37, Essigessenz. Sie wurde in hoffnungslosem Zustande nach dem Poznanskischen Hospital gebracht. (b)

Verrückte Autofahrten. Die Katarzyna Pluska, Przendzalniana 53, wurde von einem Auto überfahren und erlitt den Bruch einiger Rippen. Sie wurde in schwerem Zustande nach dem Krankenhause in der Drewnowskastraße gebracht. Der Chauffeur, Michal Jakubczyk, in Ruda-Pabianicka wohnhaft, wurde von der Polizei zur Verantwortung gezogen. (b)

Kleinbrände. Im Laden von Hugo Ullrich, Petrikauer Straße 125, sowie in der Wohnung von Stypula, Radwanska 7, entstanden Kleinbrände, die von der Feuerwehr rasch gelöscht werden konnten. (b)

Städtisches Theater. Heute: „W sieci", Komödie, ermäßigte Preise; morgen und am Sonnabend: „Uciekła mi przepióreczka"; am Freitag Premiere: „Dzwonek alarmowy", Komödie.

„Der Zigeunerbaron"

wurde am Sontag vor ausverkauftem Hause gespielt, Es ist kein Wunder, es war ja Strauß. Wer liebt wohl seine Weisen nicht? Das Spiel, der Gesang und nicht zuletzt der Tanz, waren auf der Höhe. J. Kerger als Barinkay fand die schönsten Töne und übertraf sich selber in Spiel und Gesang. Und Ruth René war einfach prachtvoll! Nicht nur allein ihr Gesang, die Töne perlten ihr glockenrein und leicht von den Lippen, auch ihr Aussehen war einzig. Sie war die Beste in Spiel und Ausdruck. M. Dolska sah sehr lieb aus! deckte damit die Mängel ihrer Aussprache nicht. Schade, Der Schweinefürst und die hochwohlgeborene Sittenkom-

---

mission waren Prachtgestalten, doch — Graf Hamonaj, ein wenig gräflicher und ein wenig weniger geschraubt könnte sie wohl sein. Es wäre zu ihrem und unserem Besten. Stimmung, Humor und Schwung war in der ganzen Sache. Nur — Herr Beigelmann. Herr Beigelmann, was fang'n sie mit dem Strauß bloß an? Der arme selige Strauß! Er dreht sich wie der selige Archimandrid im Grabe sicher von einer Seite auf die andere, und vor Schreck darüber, was man mit seiner Musik d. h. mit seinen Takten macht. Die Hörer gingen mit frohen Mienen und strahlend lachenden Augen nach Hause. Das bedeutet: „Wir brauchen mehr dieser Sorte!“

M. K.

Von der Krankenkasse.

Nach den Berechnungen der Kasse hat diese im Laufe ihres dreieinhalbjährigen Bestehens 5 Millionen Glasgefäße, also 60 Waggons für die Summe von 250 000 Zloty eingekauft. Trotzdem die Versicherten verpflichtet sind, die Gefäße zurückzugeben, ist dies in 95 Prozent der Fälle nicht erfolgt. Im Zusammenhange mit den notwendig gewordenen Sparmaßnahmen hat die Verwaltung der Krankenkasse nunmehr einen Aufruf an die Versicherten erlassen, in dem sie bittet, die Gefäße zurückzubringen. Gleichzeitig wird bekanntgegeben, daß in Zukunft die Arzneien nur ausgefolgt werden, wenn der Versicherte entweder eine Kaution in der Höhe von 5 Groschen hinterlegt oder ein anderes Gefäß mitbringt. Nur bei eiligen Arzneien, die von den Aerzten mit „Cito“ bezeichnet werden, wird die Arznei auch ohne Kaution oder Ablieferung eines anderen Gefäßes ausgefolgt, wenn der Versicherte erklärt, daß er weder Geld noch ein anderes Gefäß besitzt.

Die Verwaltung ersucht die Krankenkassenmitglieder, in dieser Anordnung nur das zu sehen, was sie ist: Eine Sparsamkeit der Gelder der Arbeiterschaft. (p)

Aus dem Reiche.

Pabianice. Zum Selbstmord des Arbeiters Kempf. Wir werden ersucht, darauf hinzuweisen, daß Kempf wohl über schlechte Arbeit klagte, jedoch zu seinen Verwandten nie davon sprach, daß er den Direktor Drzewiecki um eine Besserung der Lage gebeten hat.

Pleszew. Kassenräuber. Kassenräuber, die hier aus Warschau oder Lodz eingetroffen sein müssen, erbrachen in der Pleszewer Mühle die feuersichere Kasse und raubten 8 500 Zloty in bar sowie 75 Aktien der Bank Polski im Werte von 7500 Zl. und Dollarprämienanleihen, worauf sie spurlos verschwanden. Die Polizei ist bemüht, den Kassenräubern auf die Spur zu kommen. (p)

Warschau. Wegen einer Verleumdung Grabskis zu 6 Wochen Gefängnis verurteilt. Das Warschauer Bezirksgericht hat den Redakteur Marjan Nowicki von der „Prawda Chlopska„ wegen Verleumdung Grabskis zu 6 Wochen Gefängnis verurteilt. Die „Prawda Chlopska“ hatte die Nachricht gebracht, daß Wladyslaw Grabski in seiner Eigenschaft als Finanzminister sich 40 000 Zloty aus dem Gratifikationsfonds angeeignet habe.

— Ein Untersuchungsrichter auf der Anklagebank. Untersuchungsrichter Strancman, der seinerzeit die Untersuchung gegen den bolschewistischen Kommissar Leszczynski führte, ist in den Anklagezustand versetzt worden. Der Prozeß gegen ihn findet dieser Tage vor dem Bezirksgericht statt.

Tarnopol. Eine fünffache Mörderin. Dieser Tage wurde eine gewisse Jewdokia Sulatycka verhaftet, die ihr neugeborenes Kind ermordete. Wie die Untersuchung ergab, wollte die Sulatycka als Fräulein gelten und hat daher seit dem Jahre 1916 bereits vier ihrer eigenen Kinder ermordet. Bei der Ermordung des fünften Kindes ereilte sie das Schicksal.

Kurze Nachrichten.

Tschitscherin will auch mit Chamberlain konferieren. Tschitscherin hat Briand gegenüber geäußert, auch mit Chamberlain konferieren zu wollen. Chamberlain hat sich einverstanden erklärt, eine Konferenz abzuhalten. Das Znsammentreffen soll auf schweizerischem Boden erfolgen.

Die deutsch-französischen Handelsvertragsverhandlungen sollen gleich nach der erfolgten Unterzeichnung der Locarnoverträge aufgenommen werden. Der deutsche Delegierte wird Ende dieser Woche in Paris erwartet.

Schreckliches Autounglück. In Blytheville im Staate Arkansas fiel ein Personenauto unter die Räder eines manövrierenden Zuges. Das Auto wurde zertrümmert und die 10 Reisenden, Farmer aus der Umgegend, getötet.

Die gewaltige Dollarerhöhung.

Kritische Lage des Handels und der Industrie.

Die plötzliche und so große Steigerung des Kurses des Dollars ist ein besonderer Schlag für Handel und Industrie. Es ist heute noch schwer, die Höhe der Katastrophe zu bezeichnen, doch steht fest, daß der größte Teil der Handels- und Industriezweige ihre Verkäufe gegen Zloty eingestellt haben. Da aber niemand von den Käufern imstande ist, Dollarpreise zu zahlen, so werden keinerlei Abschlüsse getätigt. Der Konsument ist erst recht außerstande, diesen Sprüngen zu folgen, da seine Löhne die bisherigen geblieben sind. Die Industrie befindet sich außerdem in einer äußerst kritischen Lage, da sie, auf die Festigkeit des Zloty rechnend, große Auslandsverpflichtungen auf sich genommen hat.

Die Hoffnung des Landes ist auf die Regierung gesetzt, deren Finanzminister, Zdziechowski, erklärt hat, daß die Dollarsprünge unbegründet seien und ein Abflauen der Hausse in der allernächsten Zeit erfolgen wird.

Der offizielle Dollarkurs 9,88, der inoffizielle 11 Zloty.

Die Dollarpanik, die am Montag eingesetzt hat, ist gestern vormittags atwas abgeflaut, obwohl auf dem Devisenmarkt weiter eine fieberhafte Stimmung herrschte. Die Nachrichten, daß in Warschau der Dollar mit 9.20 gehandelt wird, wirkte auch auf Lodz beruhigend. Aber schon in den ersten Nachmittagsstunden wurde die inaffizielle Börse von einer neuen Panik erfaßt. Dazu trugen die offiziellen Warschauer Notierungen bei, die bei Checks auf Neuyork 9.88 im Angebot und 9.82 im Kauf notiert wurden. Derselbe Kurs wurde auch für effektive Dollar notiert. Um 6 Uhr stieg der Kurs auf der inoffiziellen Börse deshalb auf über 11 Zloty. Abschlüsse wurden jedoch nur in wenigen Fällen getätigt, da das Angebot gering war, die Nachfrage dagegen groß, obwohl von einer Flucht vor dem Zloty nicht gesprochen werden kann.

Warschauer Börse.

Dollar 9.85—9.88

	30. November	1. Dezember
Belgien	36.34	—.—
London	38.85	47.85
Neuyork	8.02	9.88
Paris	31.20	39.50
Prag	23.78	29.30
Zürich	154.53	190.40
Wien	113 03	139.20
Italien	32.45	—.—

Züricher Börse.

	30. November	1 Dezember
Warschau	84.00½	—.—
Paris	20 17	20 15
London	25.145	25 13
Neuyork	5.185	5 187
Belgien	23 50	23 45
Italien	20 95	20.90

Reklamationen

wegen unpünktlicher Zustellung der „Lodzer Volkszeitung“ sind an die Geschäftsstelle, Petrikauerstr. 109. im Hofe, links, zu richten. Die Geschäftsstelle ist mit allen Kräften bemüht, diese Unregelmäßigkeiten zu beseitigen.

Verleger und verantwortlicher Schriftleiter: Stv. L. Kuk.
Druck: J. Baranowski, Lodz, Petrikauer Straße 109.

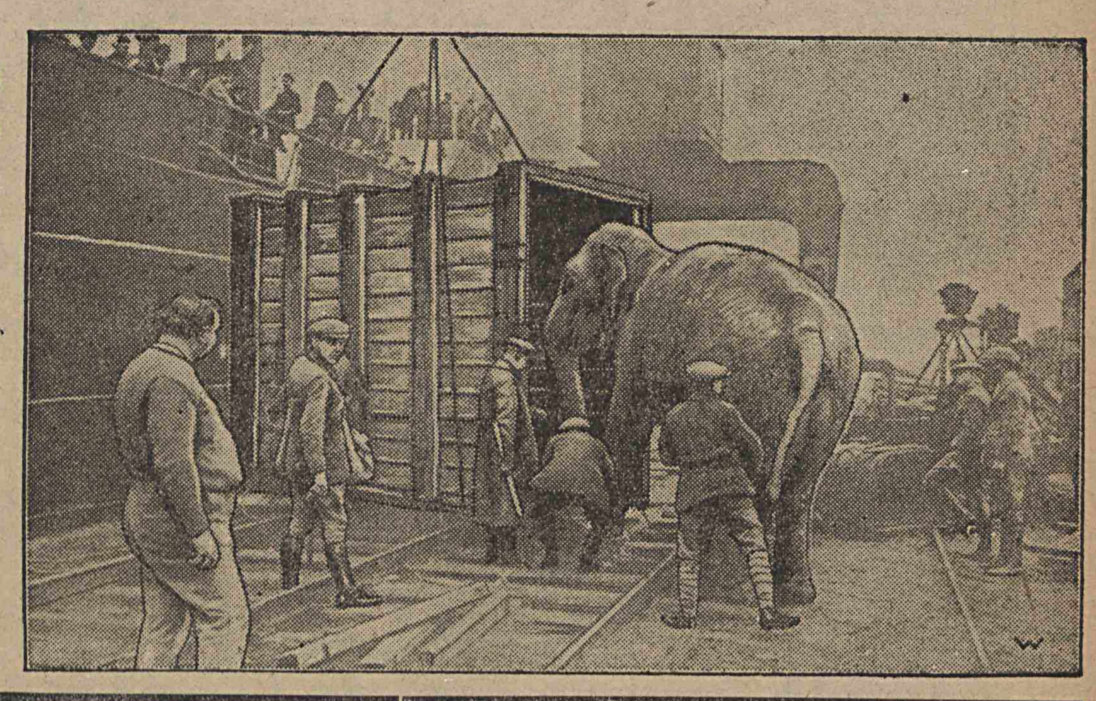
Auch Kriegslügen haben kurze Beine

Durch die Nachricht der „New York Times“, daß der englische General Charteris sich auf einem Bankett in Neuyork gerühmt habe, er sei der Urheber der berüchtigten Kriegslüge von der Verwertung deutscher Kriegerleichen zu Fettgewinnung gewesen, ist der Oeffentlichkeit eine der gemeinsten Kriegslügen wieder ins Gedächtnis gerufen, die während des Krieges von den Feinden Deutschlands in der Absicht verbreitet wurden, Haß und Abscheu gegen das deutsche Volk hervorzurufen. Diese Lüge war seinerzeit hauptsächlich in China verbreitet worden, da man hoffte, bei der bekannten Verehrung der Toten durch die Chinesen mit ihr eine besondere Wirkung auf die chinesische Psyche zu erzielen.

Von Seiten der deutschen Regierung und der deutschen Presse war die Lüge sofort aufs schärfste zurückgewiesen worden, doch konnte ihre Verbreitung über die ganze Welt damit nicht verhindert werden. Das von der amerikanischen Zeitung gemeldete Geständnis des Generals Charteris ist daher nicht mehr eine Angelegenheit, die lediglich das deutsche und englische Volk betrifft. Bei der immer stärker werdenden Sehnsucht der Völker, zu Frieden und Verständigung untereinander zu gelangen, haben vielmehr alle Völker, die das Opfer jener niederträchtigen Propaganda geworden sind, ein Anrecht auf eine restlose Aufklärung darüber, wer für diese Verleumdung des deutschen Volkes verantwortlich zu machen ist.

Erfreulicherweise hat die Rede des Generals Charteris in weiten Kreisen Englands große Entrüstung hervorgerufen, und ein großer Teil der Presse verlangt, daß die Regierung Stellung dazu nimmt. Man darf wohl der Hoffnung Ausdruck geben, daß die britische Regierung mit aller Energie die Aufklärung der Angelegenheit betreiben und damit zur weiteren Ausbreitung des „Geistes von Locarno“ beitragen wird, der, wie der britische Außenminister Chamberlain noch jüngst in seiner Guildhallrede ausführte, zur Wiederaufrichtung des erschütterten Geistes der Zivilisation und der Wiederherstellung der Gemeinschaft der Nationen erforderlich ist.

Der berühmte Zirkus Sarrasani hat eine Tournee durch die ganze Welt gemacht. Unser Bild zeigt die Landung der Elefanten bei der Rückkehr nach Hamburg.



Die vergessene Weste . . .

Eine Geschichte aus dem Alltagsleben unserer Aemter.

Vor einigen Wochen kam ein Warschauer von einer Pariser Reise zurück. Als er in Warschau seinen Koffer auspackte, bemerkte er, daß ihm eine weiße Frackweste fehle. Er schrieb daraufhin an sein Pariser Hotel, ob er sie dort nicht vergessen hätte. Man schrieb ihm, daß dem so sei und sandte ihm die vergessene Weste auch zu.

Nach einigen Tagen erhielt er vom Postamt die Benachrichtigung, daß für ihn aus Paris ein Päckchen unter Kreuzband angekommen sei, die Postbehörde könne dieses jedoch nicht ausliefern, da hierzu die Einfuhrerlaubnis des Handelsministeriums vorhanden sein müsse. Weiter forderte die Postbehörde den Herrn auf, binnen sieben Tagen die erforderliche Einfuhrerlaubnis vorzulegen, andernfalls das Päckchen wieder nach Paris zurückgesandt werde. Wegen dieser „Androhung“ begab sich nun unser Warschauer zu Postamt und fand auch nach langem Suchen den zuständigen Beamten. „Panie“, sagte er ihm, ich „habe in Paris meine Weste vergessen“ und erzählte ihm den Hergang der ganzen Historie und meinte, man könne doch durch Oeffnen des Päckchens seinen Inhalt feststellen. Wenn der Staatsschatz schon nichts anderes tun könne, so will ich gerne den Zoll für die Kamizelka bezahlen. Aber nach dem Handelsministerium zu gehen und dort um die Einfuhrerlaubnis für meine Weste bitten, das . . .

Da unterbrach ihn der Beamte: „Ich kann Ihnen nicht helfen. So sind die Vorschriften. Ohne Einfuhrerlaubnis kann ich ihre Weste nicht verzollen. Alles was ich für Sie tun kann, ist, daß ich die Weste zwei Wochen länger zurückbehalte. Wenn aber nach Ablauf von zwei Wochen Sie hier nicht um die Kamizelka erscheinen, dann geht sie nach Paris zurück.“ — Tiefgeknickt begab sich nunmehr unser Warschauer nach dem Handelsministerium. Und mit dem Gesicht tiefer Zerknirschung erschien er vor der Dame, die in der Kanzlei des Handelsdepartements beim Ministerium für Industrie und Handel sitzt. „Sehr geehrtes Fräulein“ begann er, „ich habe meine Weste in Paris vergessen“. Die Dame, ungeduldig: „Gesuch, Gesuch! Bitte, bitte, geben sie mir das Gesuch mit einer Stempelmarke für 2.40 Zloty.“

Der Herr ging jetzt nach dem Korridor hinaus, schrieb das Gesuch, klebte die Stempelmarke darauf und begab sich zu derselben Dame. Die Dame las das Gesuch durch, worauf sich zwischen beiden folgender Dialog entspann: „Hat der Herr die Aufforderung des Postamts?“ — „Hier ist sie!“ — „Diese muß man dem Gesuch beifügen“. — „Mit einer neuen Stempelmarke?“ — fragte der Herr vorsichtig. — „Ohne.“ — „Und dann?“ — „Wir werden den Herrn benachrichtigen, was dann geschieht.“ — „Dauert das lange?“ — „Eigentlich müßten sie dieses Papier im Journal niederlegen, aber diesmal werde ich es selbst entgegennehmen.“ Von diesem Entgegenkommen entzückt, bemerkte der Herr: „Bitte, mein Fräulein, auf der Post sagte man mir, daß sie nur zwei Wochen warten würden.“ — „Das hat keine Bedeutung“, sagte die Dame weiter entgegenkommend, „hier war kürzlich ein Herr, der eine Aufforderung vor Monaten hatte und der feststellte, daß sein Paket noch immer auf der Post lag.“

Die Feststellung machte dem Herrn eine riesige Freude. „Mein Gott“, dachte er, „mehrere Monate!“ — Der andere Unbekannte brauchte Monate, um hier zu erscheinen, und mir gelang das so schnell. „Gott ist groß“, dachte er, weiter, ganz erschüttert.

Da sagte aber die Dame: „Es erwartet den Herrn noch eine Formalität.“ „Noch eine“ — erschrak der Herr und die Kamizelka, die ihm jetzt so nahe schien, entfernte sich plötzlich wieder sehr weit. „Das Ministerium wird feststellen, ob die in Ihrem Gesuch angeführten Tatsachen auch der Wirklichkeit entsprechen. Wenn dem so ist, so werden wir den Herrn benachrichtigen. Sie werden aber noch eine Manipulationsgebühr bezahlen müssen.“ „Wo, und wieviel?“, fragte der Herr erschüttert. „Die Summe und das Ressort werden wir Ihnen in der Benachrichtigung angeben.“ „Und dann?“ fragte er. Die Dame: „Dann werden Sie hier die Quittung über die entrichtete Manipulationsgebühr entrichten, darauf werden Sie die Einfuhrerlaubnis erhalten, alsdann werden Sie die Einfuhrerlaubnis dem Zollamt vorlegen, endlich wird die Verzollung erfolgen können.“ — Der Herr war jetzt entgeistert einer Ohnmacht nahe. „Und warum das alles“, frug er.

Der Tunnel.

Roman von **Bernhard Kellermann.**

(84. Fortsetzung.)

Darauf erwiderte Lloyd bedächtig: „Ich wollte Ihnen schon lange Vorschläge machen, Allan. Ich dachte sogar daran, Ihnen ein Wort in diesem Sinne zu schreiben, als Sie verreist waren. Ethel aber sagte: ‚Warte, bis Allan selbst zu dir kommt‘. Sie erlaubte es nicht!“

Und Lloyd gluckste triumphierend, Ethel einen Hieb versetzt zu haben. Unvermittelt aber zeigte sich in seinem Gesicht ein Ausdruck der größten Bestürzung, denn Ethel schlug plötzlich empört mit der flachen Hand auf die Lehne des Sessels, stand auf, bleich bis in die Mundwinkel und rief mit blitzenden Augen: „Vater! Wie konntest du es wagen, so etwas zu sagen!“

Sie warf die Schleppe herum und ging und schlug die Türe so heftig zu, daß der Saal bebte.

Allan saß fahl und stumm: Lloyd hatte sie verraten!

Lloyd aber drehte bestürzt den Kopf hin und her „Was tat ich ihr denn?“ stammelte er. „Es war ja nur ein Scherz! Es war gar nicht so gemeint. Was sagte ich den Schlimmes? O wie böse sie werden kann!“ Er faßte sich und gab sich Mühe, wieder heiter und zuversichtlich zu erscheinen. „Nun, sie wird ja wiederkommen,“ sagte er ruhiger. „Sie hat das beste Herz der Welt, Allan! Aber sie ist unberechenbar und launisch, ganz wie ihre Mutter es war. Aber, sehen Sie, nach einer Weile, da kommt sie dann zurück und kniet neben mir und streichelt mich und sagt: ‚Verzeih, Pa, ich habe heute einen schlechten Tag!‘“

Ethels Stuhl schaukelte noch immer. Es war ganz still. Der unsichtbare Springbrunnen rieselte und gluckste. Auf der Straße tuteten die Automobile wie Dampfer im Nebel.

Lloyd blickte auf Allan, der schweigend dasaß dann sah er nach der Türe und lauschte. Nach einer Weile klingelte er dem Diener.

„Wo ist Miß Lloyd?“ fragte er.

„Miß Lloyd ist auf ihre Zimmer gegangen!“

Lloyd senkte den Kopf. „Dann sehen wir sie heute nicht mehr, Allan,“ sagte er nach einer Weile leise und niedergeschlagen. „Dann sehe ich sie auch morgen nicht! Und ein Tag ohne Ethel ist verloren für mich. Ich habe nichts als Ethel!“

Lloyd schüttelte den kleinen, kahlen Kopf und konnte sich nicht beruhigen. „Versprechen Sie mir morgen wiederzukommen, Allan, damit wir Ethel besänftigen. Wer versteht so ein Mädchen? Wenn ich nur wüßte, was ich Schlimmes getan habe?“

Lloyd sprach in traurigem Ton. Er war aufs tiefste niedergeschlagen. Dann schwieg er und sah mit geneigtem Kopf vor sich hin. Er machte den Eindruck eines unglücklichen, verzweifelten Menschen.

Nach einer Weile erhob sich Allan und bat Lloyd, ihn zu entschuldigen.

„Auch Ihnen ist die Laune verdorben durch meine Albernheit“ sagte Lloyd und nickte und gab Allan die kleine Hand, die weich war wie die eines Mädchens. „Sie hatte sich so gefreut, daß Sie kamen! Sie war in so prächtiger Laune! Den ganzen Tag nannte sie mich Dad!“

Und Lloyd blieb allein in dem halbdunkeln Palmensaal sitzen ganz klein in dem großen Raum und starrte vor sich hin! Er war ein alter verlassener Mann.

Unterdessen aber zerriß Ethel vor Zorn und Scham in ihrem Zimmer ein halbes Dutzend Taschentücher und stieß unzusammenhängende Vorwürfe gegen ihren Vater heraus. „Wie konnte Vater das sagen . . . wie konnte er nur . . . was soll Allan jetzt von mir denken . . .“

Allan hüllte sich in den Mantel und verließ das Haus. Auf der Straße wartete Lloyds Automobil, aber er lehnte es ab. Er ging langsam die Avenue hinab. Es schneite, der Schnee fiel in lautlosen, weichen Flocken und Allans Schritt war unhörbar auf dem Schneeteppich.

Allan hatte ein bitteres erstarrtes Lächeln auf den Lippen. Er hatte verstanden! Sein Wesen war schlicht und offen und er dachte selten über die Motive seiner Mitmenschen nach. Er hatte keine Leidenschaften und so verstand er die Leidenschaften anderer nicht. Er war ohne Raffinement und so vermutete er nicht Intrigen und Raffinement bei den andern.

Er hatte nichts Besonderes darin gefunden, daß Ethel ihn in der Tunnelstadt aufgesucht hatte. Sie hatte ja vor Jahren viel in seinem Hause verkehrt und war mit ihm befreundet. Einen Freundschaftsdienst hatte er darin erblickt, daß sie zu ihm kam und ihm verriet, daß Lloyd zur Hilfe bereit sei. Nun aber durchschaute er Ethel plötzlich! Ihr persönlich sollte er zu Dank verpflichtet sein! Er sollte den Eindruck gewinnen als ob sie Ethel, ihren Vater zu großen finanziellen Wagnissen überredet hätte. Mit einem Wort, von Ethel Lloyd sollte es abhängen, ob er weiterbauen könne oder nicht — aber Ethel Lloyd stellte ihre Bedingungen! Er selbst war der Preis! Ethel wollte ihn! Aber, bei Gott, Ethel kannte ihn nicht!

Allans Schritt wurde immer langsamer. Es war ihm, als versinke er in Schnee, Nacht, Bitterkeit und Enttäuschung. Seine letzte Hoffnung war Lloyd gewesen. Unter diesen Umständen aber war nicht daran zu denken! Elend war seine letzte Hoffnung heute abend zugrunde gegangen . . .

Am nächsten Morgen erhielt er ein Telegramm von Lloyd worin ihn der alte Mann bat, zum Abendessen zu kommen. „Ich werde Ethel bitten, mit uns zu speisen und ich bin sicher, sie wird nicht nein sagen. Ich habe sie heute noch nicht gesehen,“ telegraphierte Lloyd.

(Fortsetzung folgt.)



Das Schachturnier in Moskau.

Dr. Lasker von Damen und Herren belagert, denen er seine Autogramme gibt.

„Warum?“ entgegnete die Dame: „Wenn jeder so leicht Kamizelki aus Paris beziehen wollte, wovon sollten dann die Warschauer Kaufleute leben, die das Handelspatent bezahlen.“ Im Hinausgehen frug noch der Herr: „Und was soll ein Mensch in Polen machen, der in Paris seine Weste vergessen hat“ — „Sie nicht in Paris vergessen“, sagte die Dame, der Gott Gesundheit und das schnellste administrative Avancement geben möchte.

Das ist die Geschichte jener vergessenen Weste. Seit dieser Zeit sind viele Wochen verflossen, die Antwort aus dem Ministerium ist noch immer nicht da.

Bürokratie! Man kann in Polen leider mit Recht sagen, so sei es anderwärts auch. Der Bürokratismus hat einen langen Zopf, selbst wenn er seine Sache durch Bubiköpfe führen läßt.

Das Schachturnier in Moskau.

Yates schlägt Torre.
Der Stand nach der 15. Runde.

In der 14. Runde siegten: Lasker über Marshall, Reti über Chotimirski, Bogoliubow über Spielmann, Bogatyrtschuk über Rabinowitsch. Remis waren nachstehende Spiele: Löwenfisch—Capablanca, Torre—Grünfeld, Tartakower—Gotthilf.

In der 15. Runde siegten: Yates über Torre, Capablanca über Tartakower, Bogoliubow über Zubarew, Marshall über Romanowski. Remis blieben: Grünfeld—Chotimirski, Rubinstein—Reti, Chotimirski—Bogatyrtschuk. Die anderen Spiele mußten abgebrochen werden.

Der Stand nach der 15. Runde ist wie folgt: Bogoliubow ($11\frac{1}{2}$), Lasker (10 und eine Hängepartie), Capablanca und Torre (9), Marshall und Romanowski (8), Grünfeld, Reti und Tartakower ($7\frac{1}{2}$), Rabinowitsch und Bogatyrtschuk (7).

* * *

Verdienste der Schachspieler.

Einen interessanten Ueberblick über die Wertschätzung der Berufs-Schachspieler erhält man, wenn man die Höhe der Gagen erfährt, die die einzelnen Meister bei dem am 5. November in Moskau begonnenen Turnier erhalten. Wie mitgeteilt wird, beträgt der gesamte Turnierfonds 60 000 Mark. Davon erhalten Capablanca und Lasker allein über die Hälfte. Capablanca hat für sein Kommen 10 000 M., dazu 6000 M. Reiseentschädigung zugebilligt erhalten, dasselbe soll auch Lasker bekommen. Alle übrigen Meister sollen mit 600 M. für Reise und Aufenthalt abgespeist werden. Eine Ausnahme werden wahrscheinlich noch Marshall und Torre bilden, die bei ihrer weiten Reise auch größere Spesen haben, hieran sieht man, daß Lasker und Capablanca um Klassen über Bogoliubow, Rubinstein und die anderen gestellt werden.

Deutsche Sozialistische Arbeitspartei Polens.

Achtung, Sänger! Sonnabend, den 5. Dezember, 6 Uhr abends, findet die außerordentliche Generalversammlung statt. Das Erscheinen der aktiven und passiven Mitglieder ist unbedingt erforderlich. Der Vorstand.

Seltsame Folgen eines Selbstmordes

Stillegung des Straßenbahnverkehrs in München.

Infolge eines Selbstmordes wurde die Stromversorgung eines großen Teiles der Stadt München lahmgelegt, so daß auch der Straßenbahnverkehr eingestellt werden mußte. Von der „Selbstmörderbrücke“ über die Isar bei Großhesselohe hatte sich eine Frau in die Tiefe gestürzt. Sie war dabei, ehe sie in die Isar fiel, auf die die Isar entlang führenden Starkstromleitungen gefallen und hatte diese abgerissen. Gleichzeitig entstand durch Berührung der Drähte untereinander Kurzschluß im Ueberlandwerk, so daß es mehrere Stunden dauerte, ehe die Stromversorgung wieder aufgenommen werden konnte. Die Selbstmörderin muß, bevor sie ins Wasser stürzte, furchtbare Brandwunden erlitten haben.

Ein „Frauenschreck“.

Wie die Zeitungen aus der Stadt Toledo im Staate Ohio berichten, treibt dort seit einer Woche ein Unhold sein Unwesen, der die Frauen der Stadt in Angst und Schrecken hält. Der Mann, der als Riese von Gestalt geschildert wird, überfällt in den Abendstunden Frauen und Mädchen mit einer Keule und schlägt sie blitzartig mit einem Hieb über den Kopf nieder. Der Unhold hat bisher zehn Frauen und Mädchen auf diese Art überfallen, von denen zwei den furchtbaren Keulenhieben erlegen sind, während drei andre im Spital mit dem Tode ringen und die übrigen fünf schwere Schädelverletzungen erlitten haben.

Die überfallenen Frauen und Mädchen konnten bisher nur unvollkommene Personalbeschreibungen von dem geheimnisvollen Unhold mit der Keule geben, da er stets im Dunkeln aufgetaucht ist und seine Opfer sofort betäubte. Zweifellos handelt es sich um einen sadistischen Verbrecher. Nicht weniger als tausend Mitglieder der „Amerikanischen Legion“ haben, verstärkt durch Hunderte von Freiwilligen, nebst der Polizei die Jagd nach dem Frauenschreck von Toledo aufgenommen. Die ganze Stadt ist von ihnen umzingelt und jede Straße wird scharf bewacht. Trotz aller Anstrengungen ist es aber bisher noch nicht gelungen, den Unhold festzunehmen, vielmehr konnte der mysteriöse Riese mit der Keule noch vorgestern Frida Draheim und Frau Wilme Hoadley mit der Keule niederschlagen und spurlos verschwinden.

Vereine.

Vorträge im Christlichen Commisverein. Uns wird geschrieben: Morgen, Donnerstag, den 3. Dezember d. J., um 9 Uhr abends, hält im Vereinslokale Herr Gymnasialdirektor Dr. Kotzian aus Zgierz einen sehr interessanten Vortrag über das Thema: „Ein Besuch der Marsbewohner auf Erden“ (Weltraumzivilisation). Alle Mitglieder und durch diese eingeführte Gäste sind zu diesem Vortrag herzlich eingeladen. Um pünktliches Erscheinen wird gebeten.

Was noch nicht jeder weiß, daß bei der Bücherei des Deutschen Schul- und Bildungsvereins, Petrikauerstr. Nr. 243, sich eine Lesehalle befindet, in der über 30 verschiedene Zeitschriften und Zeitungen ausliegen. Besuchszeiten: Dienstags, Donnerstags und Sonnabends von 5—8 Uhr abends.

Wirb neue Leser für dein Blatt!

Und dennoch...

Roman von **Hans Reis.**

(Nachdruck verboten.)

(71. Fortsetzung.)

„Für Sie, Frau Baronin, habe ich keinen Wunsch — natürlich nicht“, sagte Ruth, indem sie mit der alten hochmütigen Bewegung den Kopf in den Nacken warf. „Ich möchte Sie im Gegenteil sogar bitten, mich mit meinem Vater allein zu lassen: denn das, was ich ihm zu sagen habe, verträgt nicht gut die Gegenwart eines gleichgültigen Dritten.“ Ein höhnisches Lächeln umspielte die Lippen der Baronin, als sie sagte:

„Sie führen eine sehr stolze Sprache, meine beste Frau Dohlen, meiner Meinung nach ohne jede Berechtigung. Und was die gleichgültige Dritte anbetrifft, so glaube ich, daß ich hier mehr Rechte habe als Sie, denn ...“ mit einer auffordernden Kopfbewegung zum Präsidenten gewandt, „willst du deine Tochter nicht aufklären, lieber Engelbert?“

„Ja, ich, gewiß ...“ Ruth wunderte sich, wie verlegen ihr sonst so gewandter Vater war. „Du hast ganz recht, liebe Martha“, setzte er dann hastig hinzu. „Es wird das Richtigste sein. Also ich teile dir hierdurch mit, mein Kind, daß die verwitwete Baronin von Raden demnächst — die Herrin dieses Hauses sein wird.“

„Wie?!“ Entsetzt sah Ruth auf. „Willst du damit sagen, daß du dich jetzt noch wieder verheiraten willst? Und diese hier, diese ... soll die Stelle meiner Mutter einnehmen? Verzeih mir, Vater, aber das klingt so unglaublich, daß ich es kaum fassen kann.“

„Sie werden's doch wohl fassen müssen“, bemerkte die Baronin mit grausamem Hohn. „Auch finde ich, daß gerade Sie die Letzte sind, die sich eine Kritik über die Heirat Ihres Herrn Vaters erlauben darf; denn Sie haben doch wahrlich kein Mittel gescheut, um eine Heirat nach ihrem Willen durchzusetzen. Daß die Sache schließlich nicht so ausgefallen ist, wie Sie sich das wohl dachten, nun“, sie zuckte gleichmütig die Achseln, „das hat Ihnen Ihr Herr Vater ja prophezeit, und da Sie nicht hören wollten, müssen Sie eben die Folgen ihrer Handlungen tragen. Uebrigens meine ich, es ist zwecklos, diese Unterredung, die zu gar keinem Resultat führen kann, noch länger auszudehnen. Ich dulde nicht, daß Ihr Herr Vater durch Ihre Gegenwart unnötig aufgeregt wird!“

„Ja, das glaube ich gern, Frau Baronin, daß mein Kommen Ihre Pläne sehr unliebsam durchkreuzte“, sagte Ruth bitter. „Ich bin erstaunt zu sehen, wie gut Sie es verstanden haben, meinen sonst so eigenwilligen und stolzen Vater zu Ihrem gefügigen Werkzeug zu machen.“

Frau von Raden verschmähte es, auf die letzte Bemerkung der jungen Frau eine Antwort zu erteilen, erst als Ruth sich noch einmal bittend an den Präsidenten wandte: „Und du sagst mir nichts, gar nichts, Vater?...“ warf sie ihr einen drohenden Blick zu und trat an die Seite ihres Bräutigams, gleichsam, als wollte sie dadurch andeuten: „Wir beide gehören zusammen, und wir beide — sind gegen dich.“

„Sei kein Schwächling! Mach' ein Ende,“ raunte sie ihm dann zu.

Allein es hätte dieser Mahnung kaum noch bedurft; denn sei es nun, daß der Präsident der Tochter beweisen wollte, daß er doch noch der Alte geblieben sei, oder bereute er seine vorherige Milde, genug, er richtete seine vorher etwas zusammengesunkene Gestalt zu ihrer ganzen schlanken Größe auf und sagte in dem kalten, ablehnenden Tone, den Ruth von früher her zu gut noch kannte und fürchtete:

„Was die Baronin, meine Braut, da vorhin gesagt hat, war durchaus in meinem Sinne gesprochen. Ich kann dir also nur wiederholen, was ich dir schon damals schreiben ließ: von einer Frau Dohlen will ich weder jetzt noch in Zukunft etwas wissen ...“

Bei den strengen Worten des Vaters hatte die junge Frau den Kopf tief auf die Brust sinken lassen. Mit einer hastigen Bewegung zog sie den Schleier wieder über das Gesicht, um den beiden ihre Tränen zu verbergen. Ohne einen Abschiedsgruß für den Vater und ohne den Schluß seiner Rede abzuwarten, wankte sie aus dem Zimmer. Im Korridor lungerte noch der Diener herum.

„Wenn die gnädige Frau vielleicht auch den Herrn Oberleutnant Maraum kennen und aufsuchen wollen“, sagte er unaufgefordert, „er wohnt nicht weit von hier in der Naumannstraße, Nummer 3 erste Etage.“

Ruth nickte ihm nur einen flüchtigen Dank zu, denn sprechen konnte sie nicht. Nur fort, fort von hier!

Aber wohin? ... Auf der Straße sah sie ratlos um sich. Was hatte doch der Diener gesagt? In der Naumannstraße wohnte ihr Bruder. Sollte sie es wagen, zu ihm zu gehen? Steffie hatte ihr schon vor Monaten geschrieben, daß er sich verlobt habe mit einem Fräulein Lange, der Tochter eines Kommerzienrats. Wahrscheinlich war er jetzt schon verheiratet; denn in der Naumannstraße gab es nur große, elegante Wohnungen.

Helene Lange kannte sie. Sie waren zusammen zur Schule gegangen und hatten auch noch später einen oberflächlichen Verkehr unterhalten. Trotzdem sie eher häßlich als hübsch zu nennen war, war sie doch als eines der reichsten Mädchen der Stadt viel umworben worden. Indes diese Huldigungen, von denen sie recht gut wußte, daß sie fast ausschließlich ihrem Gelde galten, hatten die junge Erbin nicht übermütig gemacht, im Gegenteil, sie war bescheiden und anspruchslos wie kaum eine zweite und von fast ängstlicher Zurückhaltung. Sie würde sicher zu ihren Gunsten sprechen, das wußte Ruth, auch bei Fritz, wenn er ebenso unversöhnlich sein sollte, wie der Vater.

Das Haus, in dem ihr Bruder die erste Etage bewohnte, war eines der größten und elegantesten der Straße. Unschlüssig blickte sie zu den blitzenden Spiegelscheiben empor. Ueberall waren die gelbseidenen Fenstervorhänge dicht zugezogen.

(Fortsetzung folgt.)

